

Neues Schlesiſches Imkerblatt

• LANDESFACHGRUPPE IMKER SCHLESIEN •

40. Jahrg.

Nr. 8

November 1941

Bezugspreis jährlich 1,50 RM. (einschließlich 0,36 RM. Zustellgebühr).

Zahlungen: Für Zeitung und Anzeigen: G. Tesch, Bries, Bez. Breslau, P.-Sch.-K. Breslau 6873.
Für Landesfachgruppe: Städtische Sparkasse Biegnitz, P.-Sch.-K. Breslau 2857, für
Giro-Konto Nr. 3088 Lgr. J.

Anschrift der Landesfachgruppe: Biegnitz, Haagstraße 8. Fernruf 2960.

Erscheint am 1. jed. Monats. Schluß der Redaktion für jede Nummer am 15. des vorhergehenden Monats.
Nachdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift nur mit vollständiger Quellenangabe „Neues schlesiſches Imkerblatt“ gestattet

Mitteilungen der Vfg.

1. Alle Vfgn werden nun im Besitz des Zuckergeldes für die Herbstlieferung sowie für die Nachträge und die Restmengen vom Frühjahr sein. Die Vfg konnte diese Gelder natürlich nicht alle auf einmal überweisen. Nach Auszahlung des Zuckergeldes bitte ich sofort die Auszahlungsnachweise auszustellen und nach Vorschrift der Vfg von den Geldempfängern unterschreiben zu lassen. 1 Stück mit Unterschrift geht an die Vfg und 1 Stück geht an die Vfg. Der Nachweis für das Zuckergeld für die Nachträge und für die Restmengen vom Frühjahrszucker kommen selbstverständlich auch in den Auszahlungsnachweis. Sollte eine Vfg noch nicht im Besitze des Zuckergeldes sein, dann bitte ich direkt an die Vfg (Zuckerabteilung) zu schreiben.
2. Der Restzucker, der jetzt bei der Herbstverteilung übrig geblieben ist, ist sofort der Vfg zu melden.
3. Die Sonnenwachsſmelzer werden z. Zt. verſandt.

Heil Hitler!

Förſter.

Für die Vfg-Vorſitzer!

Thema: Wachsgewinnung — -behandlung — -bewirtschaftung.

Anschauungsmittel: Vorschriftsmäßiger Wachsboden. Wachsstücke in verschiedenen Farben. Verſeiftes Wachs. — Treſter aus dem Sonnenwachsſmelzer und aus einer Wachspreſſe (evtl. mitbringen laſſen). — Erwärmen und nachweiſen von Wachſgehalt.

Vortrag: Das Bienenwachs und ſeine Erzeugung. — Die Wachsmotte und ihre Bekämpfung. (Wachsbuch von Fr. Th. Otto, Bad Segeberg, Schl.-Holſt.) Paſſek.

Unſere Bildungsmittel.

Von H. Henning, Bad Segeberg.

Alles Können ruht auf Wiſſen,
Sonderlich am Bienenſtand.
Wie ſich hier die größten Geiſter
— Denn vom Himmel fällt kein Meiſter —
Mühten, iſt dir wohl bekannt.

Darum ſorge, deutſcher Imker,
Planvoll für den ſichern Grund!
Nur ein Fachbuch kann ihn geben,
Guter Unterricht daneben
Aus beruf'nen Meiſters Mund.

Halte ferner eine Zeitschrift!
Iſt ſie auch kein Bucherſatz,
Wird ſie vielſach Rat dir ſpenden,
Das Erlernte anzuwenden.
Sie ergänzt den Wiſſenſchatz.

Imker, nug' die Bildungsmittel;
Was du tuſt, das tue ganz!
Hohe Leiſtung auf dem Stande
Dient dem Volk und Vaterlande.
Ihr allein gebührt der Kranz.

Monatsplauderei für November.

Das letzte Drittel des Septembers brachte uns nur ſchöne, ſonnige und meiſt windſtille Tage. Die Bienen benützten ſie zu ausgedehnten Ausflügen. Sie brachten auch noch ganze Ladungen von Pollen heim. In den Mittagsſtunden konnte man bei Ausflügen recht

viele Jungbienen beobachten, die, eine Folge der Reizfütterung, jetzt ihre ersten Ausflüge hielten. Das Futter wurde gut aufgenommen und hinter den Strohmatte in kurzer Zeit verdeckelt.

Auch der Oktober brachte in seinem Anfang recht schöne Tage, wenn auch die Nächte schon empfindlich kalt waren, da das Quecksilber öfter unter den Nullpunkt sank. Aber die Mittagstunden waren fast immer so warm, daß die Bienen fliegen konnten, und darüber freut sich ein jeder Imker!

Doch nun gehts dem Winter entgegen! Der November, von unsern germanischen Ahnen „Nebelung“ genannt, bringt meist kaltes, windiges und unfreundliches Wetter. In unserer Gegend spricht man von dem „Dreiwochenwind“, der fast niemals ausbleibt. Oft ist es morgens recht neblig, und es wird häufig erst mittags klar und hell. Doch keine Regel ohne Ausnahme. Manchmal hat uns der „Nebelung“ noch recht schöne, warme und freundliche Tage beschert, an denen die Bienen sich gern tummelten. Hoffen wir, daß auch der dies-jährige Spätherbst uns noch solche Tage schenkt! Das Jahr ist uns überhaupt viel Sonnenschein schuldig geblieben!

Jetzt gilt es, die Bienen für den Winter zuzurüsten. Die Matten und die Unterlagen aus leerer Pappe liegen bereit, damit sie bei eintretender Kälte eingelegt werden können. In einem warmen Flugtage öffnen wir vorsichtig die Stöcke, kehren das Bodenbrett sauber und entfernen mit einer Krücke die kleinen Wachsberge, die die Bienen im Sommer aufgeführt haben. Dann aber legen wir die Unterlagen bald ein. Glasfenster werden nicht mehr eingesetzt, da sie im Winter arg verkittet werden. Die Feuchtigkeit schlägt sich an den Scheiben nieder und verursacht Stocknässe und Schimmelbildung. Wir legen die Fenster, die dieselbe Nummer tragen, wie sie der Stock besetzt, vorläufig in den leeren Honigraum.

Wegen der Mäusegefahr werden die Fluglochschieber, die man etwa im Sommer abgenommen hatte, wieder angeschraubt. Da die Winde jetzt meist sehr rauh sind, klappen wir die Flugbrettchen auf, damit die kalte Luft nicht so leicht ins Innere des Stockes hineingebblasen wird; oder man stellt einen halben Dachziegel schräg vors Flugloch. Wer den Flugkanal „Nordost“ an seinen Stöcken hat, schiebt das vordere Flugloch zu, und die Bienen bekommen die nötige Luft von der Seite her. Bei etwaigem Flugwetter sind die Fluglöcher schnell geöffnet!

Das eigentliche Verpacken wollen wir noch bis zum Dezember verschieben, damit sich die Bienen gut zusammenziehen und so besser überwintern.

Die schönen Tage Ende September ermöglichten sogar noch eine erfolgreiche Königinnenzucht. Bei mir wurde noch eine junge Königin am 30. September fruchtbar! Gewiß sind bei einem andern Züchter, der am 21. September noch eine größere Anzahl Königinnen zur Begattung stehen hatte, die meisten Prinzessinnen „Mütter“ geworden! I. Pf.

Rundschau.

Es ist angebracht, den mittelbaren Nutzen der Bienenzucht besonders in den Jahren herauszustellen, die dem Bienenvater nicht den Gewinn bringen, der er erhoffte. Gar leicht sieht der Honigkäufer, dessen Nachfrage nicht voll befriedigt werden kann, ebenso sein Bekanntenkreis, wieder in der Bienenzucht die „Liebhabelei“ von Leuten, die Zeit haben und einer Beschäftigung nachgehen, die einen sehr unsicheren Gewinn abwirft. Vielleicht ist auch mancher Kamerad selbst schuld daran, daß diese Meinung immer noch nicht aussterben will, weil er Laufkunden mit der Erklärung abtut, die Bienen hätten zu wenig gebracht. Das ist taktisch unklug. Die deutsche Imkerschaft tut das Menschenmögliche, um die Erzeugung zu heben. Ein Hinweis darauf, daß gegenwärtig der Absatz anders geleitet wird als früher (Honigabgabe, vordringliche Versorgung der Lazarette), dürfte unserer Wertung bestimmt mehr dienen als das ewige Klagen Laien gegenüber: „Die Bienen bringen nichts!“ Wir alle wissen ja, wo uns der Schuh drückt; aber es ist besser, das unter uns, in unserer Organisation, abzumachen.

Was Rdsch. eingangs mit dem mittelbaren Nutzen der Bienenzucht meint, ist jedem Imker klar. Erfahrung und Aufklärung in dieser Hinsicht tragen allgemach Früchte bei denen, die es am meisten angeht, bei den Bauern, nicht zuletzt bei den Obstbauern. Es hat lange genug gedauert, bis es so weit war. Nach der „Deutschen Bienenzeitung“ sind im Alten Land an der unteren Elbe, dem weitbekannten Obstand, die Bauern jetzt „davon

überzeugt, daß die Bestäubung der Obstblüte durch die Bienen ausschlaggebend für den Obstertrag ist. In einer Besprechung in Stade, an welcher der Landrat, die Kreisbauernschaft und die Pfgr Imker teilnahmen, wurde beschlossen, für Bienenstöcke, die zur Obstblüte ins Alte Land gebracht werden, den Imkern eine Beihilfe zu gewähren. Den Wanderimkern sollen dadurch die Unkosten des Transportes ersetzt werden. Diese an die Imker zu zahlenden Beiträge werden durch eine Umlage aufgebracht, die von allen Obstbauern erhoben wird." In den amerikanischen Obstbaugebieten ist man schon seit vielen Jahren so weit. Damit sollen nicht amerikanische Verhältnisse, die uns Deutschen z. Bt. wenig Freude machen, besonders gelobt werden; aber der Amerikaner war eben „geschäftstüchtiger“ als der Deutsche, der sehr oft die Arbeit an sich über den Gewinn gestellt hatte. Das tut er auch heut noch; aber die eisernen Forderungen unserer Zeit zwingen ihn auch aus eigenem Antrieb heraus, nunmehr das Höchste an Ertrag aus der ihm anvertrauten Erde zum Segen des ganzen Volkes herauszuholen. Es dürfte wohl nun die Zeit zu Ende gehen, da der Imker auf eigene Kosten und unter oft schweren Strapazen seine Bienenvölker an ein Rapsfeld stellen „durfte“, der Besitzer aber eine Gegenleistung in Gestalt von Honig forderte. —

Die vorige Kdsch. brachte ein Beispiel davon, daß es Menschen gibt, die Honig nicht vertragen. Dabei wollen wir nicht vergessen, welches Labsal und welche Stärkung dieses Bienenerzeugnis für alle anderen bedeutet. Es sei hier die reichlich bekannte Heilwirkung des Bienengiftes beiseite gelassen. Die „Neue Bienenzeitung“ (9/41) bringt jedoch einige schlagende Beispiele dafür, daß der Honig als Heilmittel von außerordentlicher Wirkung sein kann. Nur etwas davon: 1. „Es war noch in der Zeit, als ich mich über das „Honig hilft heilen“ mit einem kleinen Lächeln hinwegzusehen pflegte. Da wuchs mir am linken Zeigefinger an eine fast verheilte Wunde sog. wildes Fleisch etwa in Größe einer Daumenkappe und überwucherte den ganzen Fingernagel... Alle Mittel hatten keine Wirkung... Da legte ich Honig auf, und nach ein paar Tagen war der Finger heil.“ 2. „Vergangenen Sommer hatte sich unsere NSB.-Kindergärtnerin durch Pflege von hauterkrankten Kindern selbst angesteckt. Ihr Gesicht bekam nässende Stellen, die sich allmählich in einen „Grind“ verwandelten... Sofort riet ich ihr, das ganze Gesicht mit Honig zu behandeln... Die Kindertante folgte meinem Rat, und nach 8 Tagen war das Gesicht schon verheilt.“

Wer denkt da nicht an die Schrift von Dr. Zaiß über die Heilung von Wunden durch Behandlung mit Honig? —

Die Ausführungen dieser Kdsch. sollen ein Befinnungspunkt darauf sein, wie unentbehrlich die Bienenzucht auf den allerverschiedensten Gebieten ist. Die Arbeit am Stande ist ja zu Ende; der Bienenvater überschaut den Gang des letzten Jahres, und mancher will vielleicht müde werden. Da lese er im „Deutschen Imkerführer“ (5/41) den Aufsatz von Frau Gertrud Rehs: „Das Imkerhaus als Aufzuchtstätte wertvollsten Nachwuchses.“ Frau R. legt den Finger auf einen sehr wichtigen Punkt mit den Worten: „Fast zwei Drittel der Imker sind über 50 Jahre alt, während die Imker unter 25 Jahren zu zählen sind.“ Jugendlichen Nachwuchses in ausreichender Zahl zu schaffen, bedeutet Sicherung der deutschen Bienenzucht für die Zukunft. Wohl haben die deutschen Imker als Gesamtheit eine Tradition, aber in wie wenigen Fällen vererbt sich der Bienenstand vom Vater auf den Sohn. So wie ein Bauernjunge in die Wirtschaft seines Vaters hineinwächst, so muß auch ein Imkerkind im Bienenstande des Vaters ein Stück seines Erbes sehen, das ihm einst zufällt als Aufgabe, der schon der Vater nachkam zum Segen der Familie und der Allgemeinheit. Es ist wohl nicht immer möglich, bestimmt aber beim Bauern und beim Gärtner. Er borgt sich doch auch nicht die Pferde und Arbeitsgeräte des Nachbarn! Würde nicht ein Weg zur wurzelechten Bienenzucht auch gefunden werden, wenn die Hitlerjugend, besonders auf dem Lande, bei ihrem Dienst und den Heimabenden Gelegenheit bekäme, eines rechten Bienenvaters Tun zu sehen, davon zu hören und selbst mit Hand anzulegen? Die Frage des Nachwuchses muß restlos und bald gelöst werden; sie ist für die Zukunft der großdeutschen Bienenzucht von ausschlaggebender Bedeutung.* — An diese Aufgabe wollen wir unverzüglich und noch ausschließlicher gehen als bisher. Wir haben schon so Vieles gemeistert und werden auch hier nicht versagen.

Vorbild sei uns dabei wie in allem gegenwärtigen Tun
die Front.

B. Harnecker.

*) Diese Worte sollen auch eine Mahnung sein, die schwierige Aufgabe unseres Pfgr-Obln. kräftig zu unterstützen.

Ein kleiner Beitrag zur Bienenweide.

Von A. Noglisch, Hoyerswerda.

Es gibt wohl in der Bienenzucht wenig Gebiete, die nicht bereits in Wort und Schrift erörtert worden wären, also auch die Bienenweide. Aber trotzdem ist es nötig, daß einzelne Themen immer wieder neu auftauchen und von neuem besprochen werden, teils der Neulinge wegen, teils, um Altes neu aufzufrischen. Da es nun bald wieder dem Frühling zugeht, liegt uns Imkern nichts näher, als die bibl. Frage: „Woher nehmen wir Brot (Blütenstaub), daß diese essen?“ Den Bienen im Frühling Nahrung zu bieten, ist eine der ersten Sorgen eines jeden Imkers. Besonders fehlt es in manchen Gegenden daran gar sehr. Es mangelt oft weniger an Honig — denn da kann der Imker schließlich mit dem Futternapf nachhelfen —, als am Bienenbrot, dem Pollen. Alle hier als Ersatzmittel angepriesenen Dinge vermögen nie den Naturpollen zu ersetzen. Wo es daran im Frühjahr mangelt, entwickeln sich die Völker nur sehr langsam und kommen nicht vorwärts, so daß sie noch schwach sind, wenn sich dann im Mai allenthalben die Nektarquellen öffnen. Diese Erfahrung machen wir fast jedes Jahr im Kreise Hoyerswerda. Seitdem hier die Industrie in größerem Umfange eingezogen ist und nun auch die Ufer der Bäche und Flußläufe von jeglichem Strauchwerk bloßgelegt werden, ist tatsächlich an manchen Stellen großer Mangel an Frühjahrspollen eingetreten. Wenn in anderen Gegenden die Völker schon Anfang Mai so stark geworden sind, daß die Honigräume geöffnet werden können, füllen sie bei uns — Ausnahmen ausgenommen — meistens noch nicht den Brutraum aus. Und so wie hier, dürfte es in verschiedenen anderen Industriegebieten auch sein. Hier gilt es nachzuhelfen, und es kann nicht oft genug gesagt und gemahnt werden: „Pflanzt Weiden an!“ Zwar gibt es noch andere pollenspendende Rächenträger, wie Haselnuß, Birke usw., aber diese kommen für unsere Bienen kaum in Betracht, weil sie meist schon abgeblüht sind, bevor die Bienen rechten Ausflug halten können. Dafür haben wir aber unter den Weiden eine große Auswahl. Es gibt solche, die bereits im März Pollen spenden, andere erst im April und etliche wenige gar erst Ende April, Anfang Mai. Welche sind nun zu pflanzen? Alle Sorten; denn Pollen wird von den Bienen stets gebraucht, am meisten natürlich im Frühjahr, später liefern ja andere Pflanzen auch Pollen. Es blühen im März: Die Salweide (*Salix caprea*), die Rüblerweide (*S. Smithiana*), die Reisweide (*S. daphnoides*), die Segeberger Imkerschulweide. Etwas später blühen: Die Korbweide (*S. viminalis*), die Bandstockweide (*S. dasyclados*) und die graue Weide (*S. cinerea*). Noch später, Ende April, Anfang Mai blühen: Bruchweide (*S. fragilis*), Silberweide (*S. alba*), Dotterweide (*S. vitellina*), Trauerweide (*S. pendula*) u. a. — Nun geben manche Weiden neben dem Pollen auch Nektar; er entströmt hauptsächlich den weiblichen Blüten. Als solch eine ist die im Spreewalde vielverbreitete „Werstweide“ bekannt. Sie liefert oft so viel Nektar, daß die Imker daselbst oft schon Ende Mai die Honigräume leeren können. Weiden anzupflanzen und zu vermehren, muß die erste Sorge eines jeden Imkers sein. — Dann kommen Bäume und Sträucher in Frage, die ohne große Pflege jahrein, jahraus viel Nektar spenden. Zu ihnen gehören: Die Winterlinde, Bergahorn, Akazie, Faulbaum, auch Schief- oder Vogelbeere genannt, Schneebeere, Mahonie u. a. Alle Weiden sowie Faulbaum und Schneebeere lieben feuchten, ja sumpfigen Boden. Ihre Vermehrung durch Stecklinge oder Wurzelschößlinge ist überaus leicht. Sie kann und muß überall dort geschehen, wo sie ungehindert weiter wachsen dürfen, also auf eigenem Grund und Boden und auf Gemeindepflätzen und Unländern, die in absehbarer Zeit nicht bald in Anspruch genommen werden. Wenn jeder Imker in jedem Jahre hier nur etwas mit beiträgt, so wird in der Umgebung bald eine Massendauertracht entstehen.

Im Frühjahr und auch noch im Sommer und Frühherbst können besonders die Landwirt-Imker durch Anbau von honigenden Futterkräutern viel zur Hebung der Bienenzucht und zur Bereicherung der Honigräume beitragen. Als solche kämen für bessere Böden in Betracht: Luzerne, Esparsette, Hopfen- oder Gelbklee und ferner alle Hülsenfrüchtler. Auf magerem Boden gedeihen und honigen: Bastard- oder Schwedenklee, Serradella, Inkarnatklee und der Buchweizen. Für jeden Boden eignen sich die in den Bienenzeitschriften viel angepriesenen drei Pflanzen: Phazelle, Riesenhonigklee und Hubamklee. Daß diese alle gute Nektarspender sind, ist unzweifelhaft, daß sie aber trotzdem in der Landwirtschaft wenig Beachtung finden, liegt daran, weil sie sich nur so lange als Futterpflanzen bewähren, als sie noch jung und zart sind, nach der Blüte aber verholzen und vom Vieh nicht mehr angenommen werden. (Diese Ansicht ist durch neuere Feststellungen über-

holt. R. F.) Hier muß der Imker zur Selbsthilfe greifen. Auf den Dörfern ist dies leicht möglich. Jeder, der irgendwie ein paar Beetchen übrig hat, besäe sie damit. Wenn es jeder Imker im Ort tut, so gibt es schon eine hübsche Tracht. Nach der Blüte werden sie eingepflügt und bereichern den Boden an Humus und Bodengare.

Dann möchte ich noch in Kürze auf einige Pflanzen hinweisen, die zwar schon mehr Unkräuter sind, aber nichtsdestoweniger vom Imker größte Beachtung verdienen, z. B. die Zeitlose, der Sonnenhut u. a. Sie alle neigen sehr zur Vermilderung. Darum einmal ausgelegt oder ausgesät, vermehren sie sich rasch selbst weiter, wo Un- und Dedland zur Verfügung steht.

Daß nun auch Obstbäume gezüchtet, Beerensträucher (Stachelbeere, Himbeere, Johannisbeere) angepflanzt werden müssen und daß bei allen Neuaufforstungen entsprechend den jetzigen Bestrebungen unserer heutigen Regierung, den deutschen Wald zum „Mischwald“, wie er ursprünglich war, zu machen, unsere Bienenweide nur bereichert und gefördert werden kann, ist selbstverständlich. Nur müssen wir Imker dabei unsere Hände nicht müßig in den Schoß legen, sondern stets helfen, anregen, beraten und taten. Ganz besonders sind ja dazu die Obmänner für Bienenweide berufen. Leider aber führen viele von ihnen dies Amt nur dem Namen nach. „Wer ein Amt hat, der warte des Amtes!“ Also sich rühren und andere mit zum Tun anspornen, dann werden wir schon wieder allenthalben Bienenweide bekommen, auch da, wo sie uns genommen worden ist; denn nur

„wo alle sich zur Tat vereinen,
der Imker und Naturverehrer,
wo Leben blüht in den Vereinen,
da geht's dem Ziele immer näher!“

Die Biene im Volksbrauch der deutschen Stämme.

Eine volkscundliche Blanderei von Konrad Haumann.

Mit keinem anderen Haustier verkehrt ein deutscher Bienenwvater so liebevoll, fast möchte man sagen zärtlich, als mit seinen Bienen. Sie werden nicht behandelt wie instinkt-begabte Insekten, auch wenn sie die einzigen „gezähmten“ Insekten sind, sondern ihre Behandlung weist bei den deutschen Stämmen schon fast menschliche Züge auf. In gemütvoller Weise nehmen die Bienen gleichsam am Leben des Hauses teil, werden als Hausinsassen angesehen, die das menschliche Leben und Treiben verstehen und daran Anteil nehmen. So ist hier einmal über das Thema zusammengestellt, was sich darüber in „Buttke, Deutscher Volks-Überglauben der Gegenwart“ in zahlreichen Hinweisen findet.

In Böhmen gelten die Bienen als heilige Tiere. Sprichwörtlich ist, daß die Bienen das Fluchen nicht vertragen. Auch bei Geizigen und zänkischen Eheleuten gedeihen die Bienen nicht und gehen ein. Die Bienen haben ihre eigene Sprache; aber sie verstehen auch die menschliche Sprache. So darf man zu ihnen nicht „fressen“ und „krepieren“ sagen, sondern „essen“ und „absterben“. Ein westfälischer Bienenwvater wird sie sogar auszanken, wenn sie im Vorjahr faul gewesen sind; sie nehmen sich die Vorwürfe an und bessern sich durch wachsenden Fleiß. In Tirol gelten Bienen als heilkräftig. Im Waldeckischen darf man Bienenstöcke nicht verschenken, sonst gedeihen die übrigen Stöcke nicht. Allgemein gedeihen Bienen im Volksglauben nur, wenn sie käuflich erworben wurden, also nicht gestohlen. Trägt man einen Bienenstock in der Wetterau über die Straße, so darf man sich dabei nicht umsehen, darf nicht reden, keinen Gruß erwidern, da sonst die Bienen fortfliegen. Erde aus Maulwurfshügeln, gleichsam Erde aus der Tiefe heraus, fördert das Gedeihen.

Auch im Liebeszauber spielen die Bienen eine Rolle. Im Böhmischem und in Posen werden keusche Jungfrauen und Jünglinge von Bienen nicht gestochen. Um Liebesgunst oder viel Tänzer zu erringen, tragen die Mädchen im Vogtland das Stück eines Zweiges mit sich, auf dem ein Bienenschwarm gefessen hat. Oder sie schneiden einen Span vom Flugloch eines Bienenstockes ab und tragen ihn als Liebeszauber bei sich. Auch ein Wespennest gilt liebewerbend. In Posen stellen sich Mädchen, um den Geliebten eine Tugendprobe zu geben, zu einem Bienenschwarm; sind sie unberührt, so werden sie ungestochen bleiben. In Böhmen und Bayern wird man die Bienenstöcke bei der Hochzeit mit einem roten Tuch behängen, damit sich die Bienen freuen und jubeln sollen. In Westfalen klopft man an die einem jungen Ehemann gehörenden Bienenstöcke, stellt das junge

Paar den Bienen vor und fordert sie zu Treue und Unhänglichkeit auf. Denn jeder Besitzwechsel muß den Bienen angezeigt werden, damit sie heimisch bleiben.

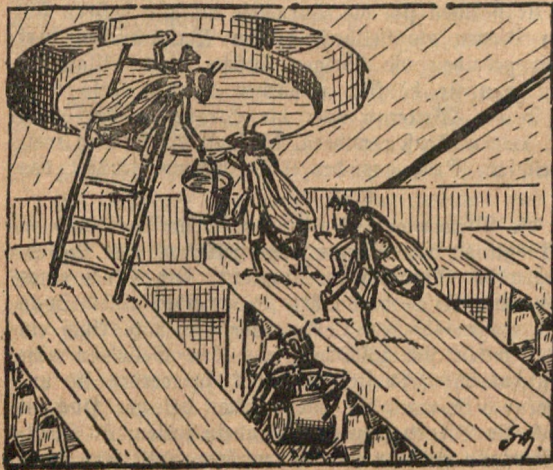
Auch das Schwärmen der Bienen war mit allerlei Aberglauben verbunden. In Schwaben und der Pfalz kehrte man beim Schwärmen rücklings ein Brot um, damit die Bienen nicht fortfliegen. In Westfalen sprach man „Liebe Bienennutter bleib hier“ und versprach ihr ein neues Haus. In Waldeck darf ein Bienenvater zu Lichtmeß das Haus nicht verlassen, um das Fortfliegen der Schwärme im Frühjahr zu vermeiden. In Oldenburg mischte man beim ersten Füttern etwas Erde unter den Honig, damit sich ein künftiger Schwarm nicht zu hoch an einen Baum setzt. In Schlesien und Tirol meinte man, wenn sich ein Schwarm an ein Haus hängt, so bricht darin Feuer aus. Setzt sich ein Schwarm in der Schweiz an einen Gartenzaun, so soll jemand im Haus sterben, ist ein Schwarm nach drei Tagen noch nicht wiedergekommen, so sterben Kinder. Die Zweige, auf denen ein Bienenschwarm gefessen, gelten als geweiht im Liebeszauber. Schlägt man damit Vieh, das man zum Verkauf führt, so finden sich viel Käufer; die Zweige müssen jedoch am Karfreitag geschnitten sein!

Als Sympthiemittel gegen Zahnschmerz mußte das Zahnfleisch mit dem Saft einer zerquetschten Biene bestrichen werden. Hegen sollten in Oldenburg Bienenkörbe auf dem Kopf tragen; man konnte sie erkennen, wenn man in der Kirche rücklings zum Altar lief!

Zahlreich sind die Bräuche, die beim Tod eines Bienenvaters beachtet wurden. Noch am gleichen Tag mußte der Tod den Bienen angesagt werden, da sie sonst eingehen. Die Bienenstöcke wurden mit Trauerflor behängt. Weitverbreitet wurde an die Bienenstöcke geklopft, um die Bienen zu wecken. Das mußte die Frau des Verstorbenen tun oder der älteste Sohn. In Westfalen geschah die Todansage mit den Worten: „Der Herr ist tot!“ oder „Imme, der Herr ist tot, verlaß mich nicht in meiner Not!“ In Baden sprach man: „Imb huse, wie du g'huset hast; der Meister isch us dem Huse.“ Durch diese laut gesprochenen Worte sollte symbolisch das geheimnisvolle Band zerrissen werden, das den Verstorbenen mit seinen Bienen verband. Wurde den Bienen die Veränderung nicht gemeldet, so fühlten sie sich nicht mehr heimisch im Haus, sie wanderten aus! In Oldenburg wird dem Verstorbenen etwas aus dem Bienenkorb in den Sarg gelegt; man glaubte, daß dann die Bienen besser gedeihen würden. Wenn der tote Bienenvater hinausgetragen wird, so wurde in Ostpreußen das Deckholz von den Bienenstöcken genommen, bis die Beerdigung stattgefunden hatte. In Oldenburg werden dann die Bienenstöcke mit dem Flugloch nach hinten umgedreht.

Rührend ist der Aberglaube, daß die Seele nach dem Tode als Biene umherfliegt (Schwaben). In Böhmen aber ist der, der Bienen tötet, dem Teufel verfallen!

So spricht das tiefe deutsche Gemüt aus all diesem Brauchtum, das sich, wahrscheinlich zurückreichend im Ursprung um Jahrtausende, um die Bienen, die „kleinen goldenen Vöglein“, gebildet hat.



„... und ich finde auch, daß der Zucker aus der Schale oben an der Decke jetzt viel besser, würziger schmeckt als wie der, den wir damals kriegten, als ich noch klein war.“

„Ja, Du hast recht Juna, und das kommt daher, daß unser 'Vater' dem Zucker eine Abkochung des sog. Bienen-tees beigemischt hat; wir sind alle ganz begeistert für dieses Futter.“

„Ach, wenn das meine Freundin wüßte aus dem Volke in Nachbar Bummelmanns Garten nebenan, die würde sich vielleicht das Maul belecken, wenn sie hier bei uns wäre.“

„Ja ja, es ist kein Wunder, wenn die 'Bummelmann'schen' neidisch sind auf uns, wo wir hier von unserm Vater in jeder Weise so fürsorglich betreut werden.“

Sch.

Nicht totzukriegen!

Ein gutes Jahr!

Die Sonne lacht!
Es quillt die Tracht;
Die Immelein tragen
Im berstenden Magen
Mit äußerster Kraft
Den leckeren Saft
In die Beute.
Die Imker freuen
Sich wohl, doch streuen
Sie um ihr Haus
Neue Pläne aus,
Können nur leben
Im stetigen Streben:
Glückliche Leute!

Ein schlechtes Jahr!

Die Sonne trauert!
Lieb Immelein schauert
Im Stock und hungert;
Die Seuche lungert
Um's Flugloch, wo Satte
Wohl niemals, nur Matte
Bereinzelt fliegen.
Der Imker reißt
Empor den Geist,
Studiert und pflegt,
Probiert, fragt, regt
Sich mit Fleiß und List.
Gottlob! er ist
Nicht totzukriegen!

L. Chrobok.

Anfängerreze

Die Einwinterung unserer Bienenvölker.

Der Jungimker möchte seine Bienen gern vor den Gefahren des Winters schützen und sinnt darüber nach, wie er seine Lieblinge möglichst gut gegen Kälte verwahrt. Dabei kann es vorkommen, daß er seine lieben Bienen unsachgemäß verpackt. Vor allem ist davor zu warnen, die Honigräume mit Heu auszustopfen, weil dieses feucht und schimmelig wird und daher einen dumpfigen Geruch entwickelt. Am besten haben sich die Matten aus Stroh oder Wellpappe bewährt.

An einem schönen Tage, an dem die Bienen fliegen, wollen wir einmal zeigen, wie man die Bienen gut verpackt. Matten und teerfreie Unterlagen liegen griffbereit zur Hand. Wir öffnen leise den Stock und nehmen das Glasfenster heraus. Dann wird mit einer Gänsefeder das Bodenbrett sauber gefegt. Unsere Gemüllkrücke, die nur etwa 1 cm hoch ist, wird eingeführt und schabt sämtliche Wachserhöhungen, die die Bienen aufgeführt haben, sorgfältig ab. Nun kehren wir nochmals das Bodenbrett sauber und legen die teerfreie Papptafel, die genau aufs Bodenbrett paßt, hinein. Liegt das Flugloch unmittelbar am Bodenbrett, so schneiden wir vorn eine Jacke in Breite des Flugloches aus, damit die Pappunterlage das Flugloch nicht verdecken kann. Einige Zeitungen haben wir mitgebracht. Sie sind etwas breiter und länger als die Stroh- oder Wellpappen und stehen also überall etwas über. Wir legen nun Matten auf die doppelten Zeitungen und legen die wärmenden Matten in die Stöcke, oben eine und eine hinter die Waben. Durch das Zeitungspapier werden etwaige Lücken und Öffnungen verstopft, und die Wärme kann nicht entweichen, und es kann auch keine Zugluft entstehen. Sind die Matten 6—8 mm stark, so bieten sie genug Schutz gegen Kälte im Winter. Das Glasfenster legen wir noch auf die obere Matte in den Honigraum. Siebdrahtfenster aber belassen wir im Brutraum.

Im Bienenhaus stellen wir noch einige Fallen auf, um Mäuse zu fangen, und die Fluglöcher bekommen ihre bekannten Schieber vorgeschraubt, damit auch von dort keine Mäuse eindringen können. Zum Schutz gegen kalte Winde und Sonnenstrahlen klappen wir die Flugbrettchen hoch, oder wir stellen einen halben Dachziegel schräg vor die Fluglöcher. Haben die Stöcke nur einwandige Böden, so haben wir uns eine Unterlage gebaut, die so groß ist wie der Boden des Stockes. Wir heben den Stock leise auf die Seite, legen das Unterlagebrett an seine Stelle, breiten darüber noch eine zweifingerstarke Schicht Zeitungspapier und setzen den Stock wieder an seinen Platz. So haben wir den Stockboden doppelwandig gemacht, und die Kälte kann nun von unten nicht mehr in die Wohnung dringen.

Haben wir einwandige Beuten, so rücken wir sie so nahe zusammen, daß sich die Wände dicht berühren. Geht das aber nicht, weil irgend ein Leisten das hindert, so stopfen wir zwischen die Außenwände trocknes Moos oder Heu. Sizen in Honigräumen Ersatz-

völkchen, so müssen wir auch die Decken der Stöcke mit einigen Säcken bedecken, damit auch von oben keine Kälte zu dem Völkchen kommen kann.

Wenn im Februar sich neues Leben im Bienenvolk regt, wollen wir die Verpackung etwas verstärken; jetzt aber genügt die Verpackung, wie wir sie vorher gemacht haben.
I. Pf.

Bericht über Beobachtungen der Esgr Schlesien im September 1941.

Der Monat stand im Zeichen der Einfütterung, die besonders durch das schöne Wetter am Ende des Monats flott vorstatten ging. Bevorzugt wurde gefüttert im Verhältnis 2:1 mit Teezusatz. Der Honigertrag aus der Heide war mäßig, obwohl die Heide wunderbar blühte. Aber die erste Septemberhälfte war regnerischer und kaltes Wetter, die Bienen waren genötigt, daheim zu sitzen und zu zehren. Es sind Durchschnittsernten von 6—12 Pfund je Volk erzielt worden, nicht viel, aber der Mensch freut sich! Nur vereinzelt waren höhere Erträge. Der Brutansatz war mäßig, am 16.9. war kein frisches Ei in den Beuten zu finden! Auch die Versorgung mit Pollen ist schlecht, Hederich gibt es heuer sehr wenig. (In manchen Gegenden ist er aber „gut geraten“! I. Pf.) Es besteht deshalb wieder die Befürchtung, daß wir im nächsten Frühjahr schwache Völker haben.

Linden über Bunzlau.

Erich Langer.

Unsere Imkerveteranen.

Am 5. Oktober 1941 feierte der Vorsitz der Esgr Wohlau, Herr Oberinspektor i. R. Mag Kordelky, mit seiner Gattin das seltene Fest der Goldenen Hochzeit in bester Gesundheit und Frische. Wir wünschen dem Jubelpaar nachträglich alles Gute! Möchte es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre gesund und lebensbejahend zu erleben! Möchte auch Ihnen es beschieden sein, sich noch recht lange an der edlen Imkerei immer wieder zu erfreuen und zu verjüngen!

Esgr Imker Schlesien.
Rich. Förster.

Esgr Wohlau.
Fr. Lübeck.

Neues Schles. Imkerblatt.
Iul. Pfizner.

Bücherschau.

Das Kriegsziel der Weltplutokratie. Zentral-Verlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. Berlin. Preis 0,15 RM.

Dieses Heft zeigt den nackten Vernichtungswillen der Weltplutokratie und des Weltjudentums. Der jüdische Verfasser, Präsident der amerikanischen Friedensgesellschaft, Theodore Nathan Kaufmann, fordert:

„Es bleibt also nur noch ein Weg offen, um die Welt für immer vom Deutschtum zu befreien, nämlich der, die Quelle zum Versiegen zu bringen, die diese kriegslüsternden Seelen erzeugt, indem man das Volk daran hindert, seine Gattung je wieder fortzupflanzen. Wenn man bedenkt, daß gesundheitliche Maßnahmen wie die Impfung und die Serumbehandlungen als regelrechte Wohltaten für die Gemeinschaft angesehen werden, so kann man auch die Sterilisierung des deutschen Volkes sicherlich nur als eine große hygienische Maßnahme betrachten, die die Menschheit trifft, um sich für immer vor dem Bazillus des Deutschtums zu schützen.“

Schon einmal hat das Judentum, das die Führung der deutschfeindlichen Welt hat, dem deutschen Volk die Waffen durch Lüge und Verhezung aus der Hand geschlagen und uns Versailles mit all seinen verheerenden Folgen beschert. Das wird nun aber im Reiche Adolf Hitlers nicht wieder geschehen! Dazu werden auch wir deutsche Imker helfen.

Das aufklärende Heft muß stärkste Verbreitung finden, damit alle Deutschen wissen, wie dieser jüdische Mordplan aussieht, der nur im Hirn eines Juden geboren werden konnte.

Das Schlußwort dieses Büchleins aber gilt auch für uns im stärksten Maße:

Kämpfen, arbeiten, siegen!

Iul. Pfizner.

Verantwortlich für den Textteil: Schriftleiter Lehrer Iul. Pfizner, Korfenz. — **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Richard Förster, Korfenz, Haagstr. 8. — **Anzeigen-Aannahmestelle:** R. Förster, Korfenz, Haagstr. 8. — **Verlag:** Buchdruckerei Leisch, Briesg, Bez. Breslau, Oppelner Str. 23. — **Anzeigengebühren:** Die 6 gespaltenen, 22 mm breite, Millimeterzeile (Kleinpalte) 7 Kpf. Textzeile unter „Geschäftliches“ die 120 mm breite Millimeterzeile 60 Kpf. Rabatt nach Tarif. Beilagen für je 1000 Stück bis 13 g schwer 7,50 RM. (einschl. Postgebühr). — Gültig in Preistafel Nr. 5 vom 1. Oktober 1938. — **Erfüllungs- und Gerichtsstand für beide Teile in Briesg, Bez. Breslau.** — **Druck:** Buchdruckerei S. Leisch, Briesg, Bez. Breslau.